

Wallis im Umbruch

Autor(en): **Fux, Adolf / Köchli, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **44 (1957)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Blick auf die Bevölkerungsbewegung lehrt, daß die Jurassier, die 1850 17,8 Prozent der bernischen Bevölkerung ausmachten, bis 1950 auf 14,9 Prozent zurückgingen. Im gleichen Zeitraum steigerten die drei größten bernischen Gemeinwesen Bern, Biel und Thun ihren Anteil von 6 auf 27 Prozent. Aus solchen Zahlen geht mit unverkennbarer Deutlichkeit hervor, daß das Gewicht des eigentlichen Juras in beständigem, langsamem, relativem Abnehmen begriffen ist. Der Sog Biels, das die größte Bevölkerungszunahme aufweist, macht sich besonders im Südjura bemerkbar. Aber auch innerhalb des Juras haben sich bemerkenswerte Verschiebungen eingestellt. Um 1850 bestanden größere Bevölkerungszentren um Pruntrut, im St. Immortal, um Tavannes, im Becken von Delsberg. Birstal und Zentrum des Juras waren dagegen erstaunlich dünn besiedelt. Um 1950 hatte sich die Bevölkerungsverteilung infolge der Entfaltung der Uhrenindustrie über den ganzen Jura und die Entwicklung des Eisenbahnwesens stark verändert. Die Birstal-Verkehrsachse zeigt eine sprunghafte Bevölkerungsvermehrung, eine geringere Zunahme weisen auch die Gemeinden der Ajoie längs der Bahnlinie auf, während die Randgebiete der Ajoie, die Nebentäler und die Freiberge eine Bevölkerungsabnahme ausweisen, weil hier die Verkehrsimpulse fehlen und deshalb keine Industrie hinkommt. Die Jurabauern wandern in die Uhrenfabriken; die verlassenen Höfe aber werden durch Emmentaler, teilweise auch durch Freiburger Bauern übernommen. Die Saugwirkung der zentralen Orte, der Aderlaß der verkehrsabgelegenen Gegenden, die starke Zuwanderung von außen, die innern Verschiebungen, das Abwandern in die randlichen Industriezentren, das alles bringt dem Jura Probleme, die von den beiden Kantonsteilen in verständnisvoller Weise zum Vorteil aller gelöst werden sollten.

W. Kubn

Wallis im Umbruch

Vortrag von Herrn Adolf Fux, Visp, am 17. Oktober 1958

Der Walliser Dichter, Publizist und Politiker Adolf Fux legte in seinem Vortrag nicht eine volkscundliche Studie im wissenschaftlich strengen Sinne vor, sondern er sprach vor allem als Walliser über seine Heimat und lieferte mit seinen Ausführungen, die als kritisch geläuterte Selbstaussage eines alpinen Menschen gelten konnten, einen wertvollen Beitrag zur Walliser Volkskunde.

Einleitend wies der Referent auf die landschaftlichen und klimatischen Besonderheiten im Wallis hin, wo sich der Bewohner seit seiner Ansiedlung nur unter Anspannung aller Kräfte und eingeordnet in einer starken Gemeinschaft behaupten konnte. Neben dem Kampf gegen die Naturgewalten hatte der Walliser seit jeher noch einen Kampf ums Wasser zu führen, weil die Niederschläge vielerorts so gering sind, daß die Kulturen ohne künstliche Bewässerung versteppten. Die Bewässerungsanlagen stammen teilweise noch aus heidnischer Zeit. Im Laufe der

Jahrhunderte wuchs die Länge der Hauptleitungen auf 2000 km an; daneben bestehen noch 25 000 km Zettwasserleitungen als privater Besitz. Bauart und Bezeichnungen der Leitungen und ihrer Bestandteile lassen darauf schließen, daß die Walliser ursprünglich aus einem waldreichen, nördlichen Lande stammende Zimmerleute und nicht Maurer gewesen sind. Der Kampf um das notwendige Wasser führte zu einem engen Zusammenschluß in der Dorfgemeinschaft, zur Entstehung und Erhaltung fester Traditionen. So ist heute noch in etlichen Vorschriften bestimmt, daß beim Bau und Unterhalt der Bisses und Suonen weder geflucht, geschworen noch Böses gedacht werden darf, um nicht zerstörende Geister, Irrwische u. a. m. heraufzubeschwören. Kraft der seit langem eingespielten Lebens- und Wirtschaftsformen war es dem Walliser möglich, in einer harten Umwelt und auf kargem Boden sein Dasein als Selbstversorger zu fristen. In früheren Jahrhunderten sorgten Pest, Schwarzer Tod, große Kindersterblichkeit und Auswanderung dafür, daß kein Bevölkerungsdruck entstand. Verbesserte hygienische Verhältnisse, Ende des Solddienstes, Rückständigkeit in den überlieferten Wirtschaftsformen usw. haben schon lange am Gebälk der Selbstgenügsamkeit genagt. Die Umstellung zur Neuzeit mußte einmal kommen. Dieser Vorgang ist heute in vollem Gange. Drei Tatbestände sind dabei besonders bedeutungsvoll: die Umstellung der Talbauern des Unterwallis von der Selbstversorgerwirtschaft zur marktorientierten Obst-, Wein- und Gemüseproduktion; das Eindringen der Industrie ins Rhonetal und der Bau von Wasserkraftwerken und Straßen. Die Verdienstmöglichkeiten, welche dadurch geboten werden, lassen viele Walliser allmählich am Sinn der alten, kräfteverschlingenden und zeitraubenden Wirtschaftsformen zweifeln. Vor allem die Jungen kehren ihrer engeren Heimat in wachsender Zahl den Rücken und tauschen das Dasein eines freien Gebirgsbauern gegen eine Existenz als wohlbezahlte, abhängige Lohnverdiener ein. Dadurch gehen aber der dörflichen Gemeinschaft oft zu viele Kräfte verloren; die Arbeit kann nicht mehr geleistet werden, so daß Alpen verganden, Wiesen zu Weiden werden und der Ackerbau mehr und mehr zurückgeht. Die drei höchsten irdischen Güter der einstigen Lebensart: Familie, Scholle und Viehstand, sind in Gefahr, von den Möglichkeiten der Neuzeit entthront zu werden. Diese seien jedoch auch Aktivposten, indem sie den Bevölkerungsdruck abfangen und Gemeinden und Kanton finanziell erstarken lassen. Die Einnahmen aus den Wasserrechtskonzessionen gestatten, wichtige Meliorationen und Güterzusammenlegungen vorzunehmen und damit den Ertrag der Bergbauerngüter zu steigern, Schul- und Berufsbildung zu verbessern usw. Bei gutem Willen allerseits sollte der Umbruch zu einem guten Ende führen.

P. Köchli